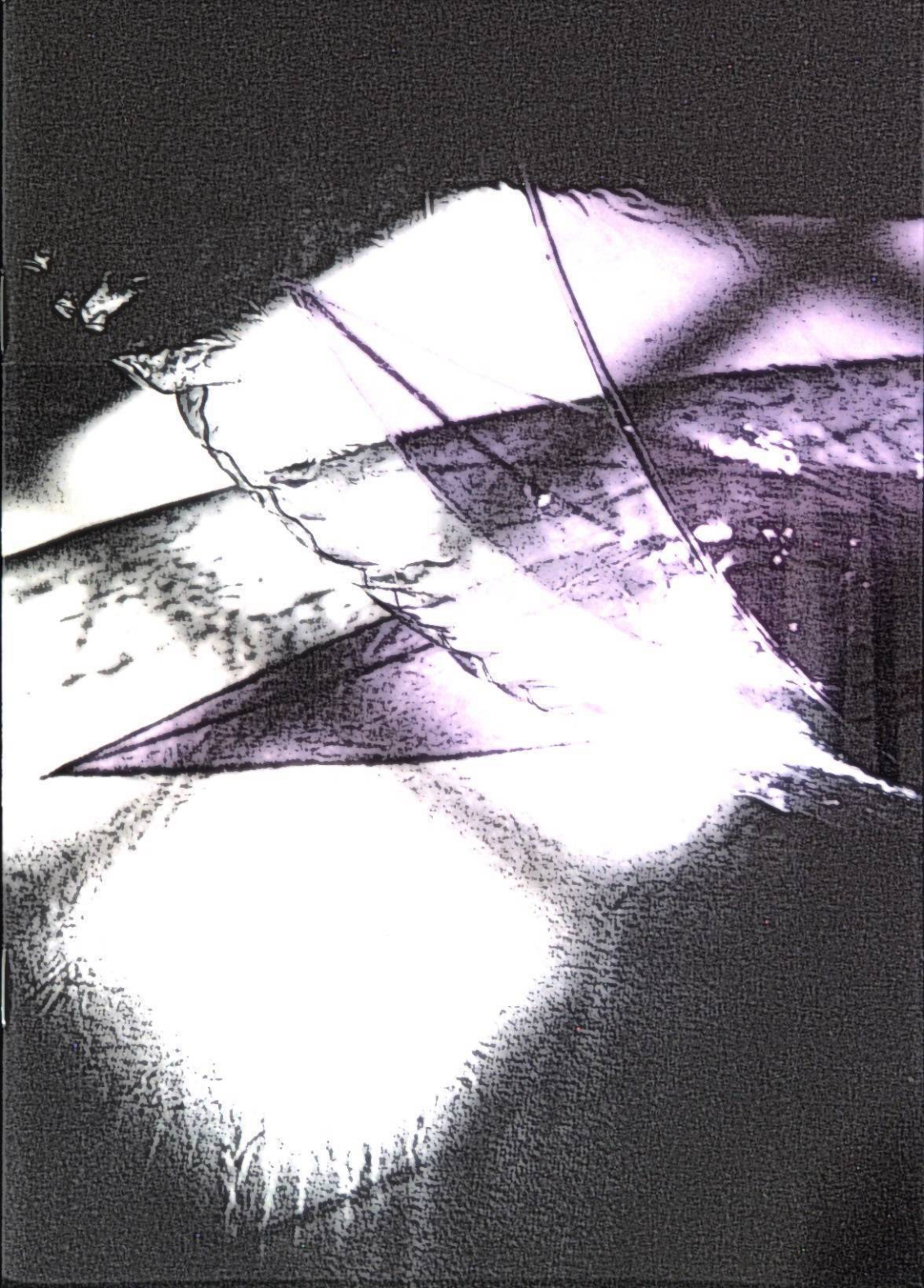


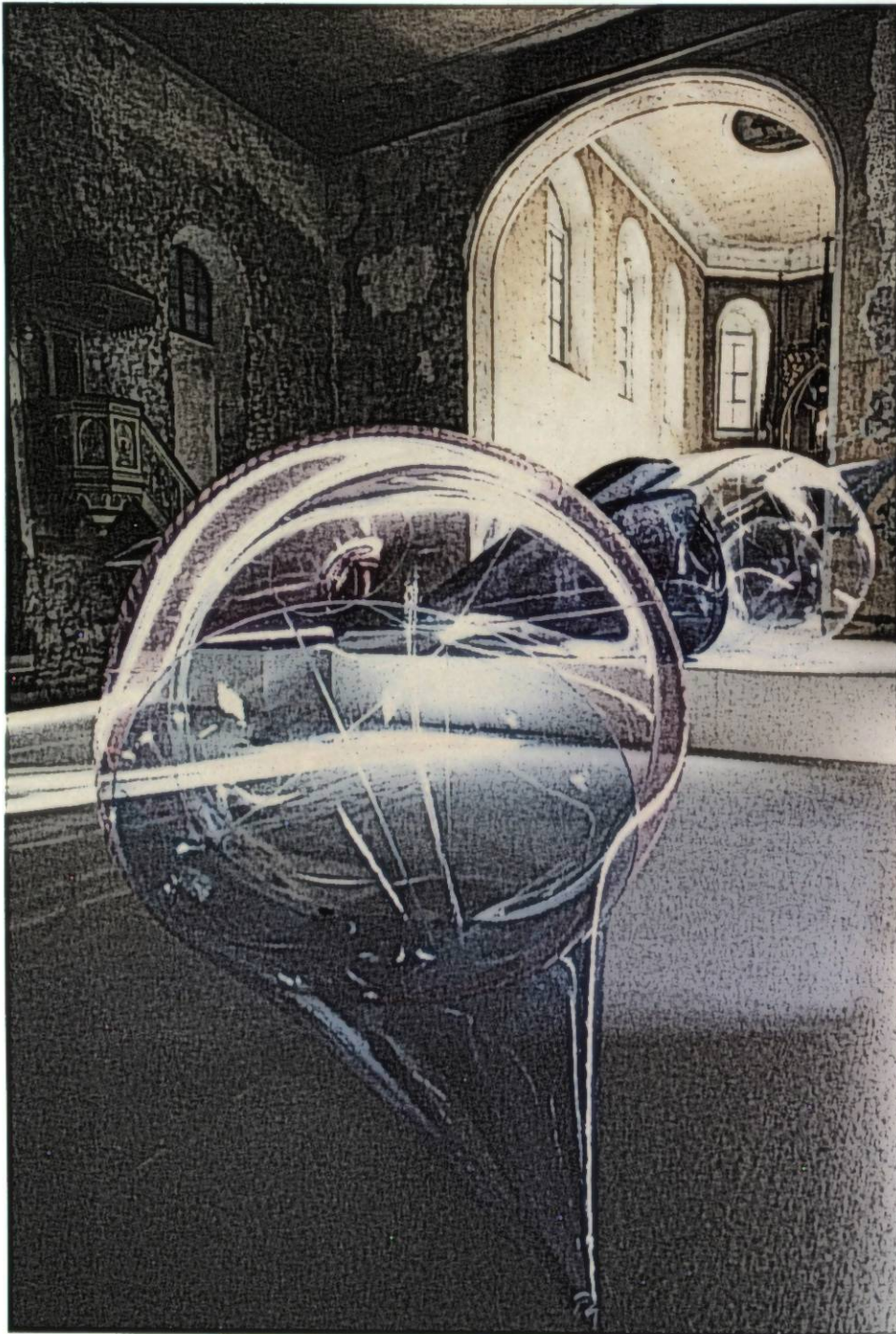
Liebe Cornelia  
Lieber Karl

Beiliegende kleine  
Broschüre zu Eurer  
Information -

Mit herzlichsten  
Grüssen aus  
Planken

Martin  
November 2016





# Lichtblicke

Eine Installation für die Johanniterkirche von

Martin Walch

24. September bis 10. Dezember 2016

## Vom Sehen und Gesehen-Werden

Wer bin ich? Was prägt und formt mich? Was sieht der andere? Wie verläuft der Blickkontakt, wenn sich Menschen begegnen? Mit seinen kegelförmigen Plastiken aus durchsichtiger und eingefärbter Folie sucht Martin Walch Antworten auf Fragen der Wahrnehmung und der Identität.

Seine Skulpturen erweitern den naturwissenschaftlichen Begriff des Sehraums, der unser visuelles Bild von der Welt beschreibt, um eine soziale Dimension. Auf poetische Weise thematisiert der Künstler unterschiedliche Konstellationen menschlichen Zusammentreffens. Mit verschiedenen Farben deutet Martin Walch bewusst klischeehaft die Emotionen des Sehens an. „Der Sehraum ist vorstellbar als kegelförmige Skulptur, die wir vor den Augen tragen. Diese Plastik wollte ich sichtbar machen. Mich interessiert dabei nicht die Einzelperspektive, sondern das Zwischenmenschliche.“

Lange bevor Martin Walch diese Sehräume zu künstlerischen Skulpturen formte, beschäftigte ihn das Auge immer wieder. So erinnert sich er sich bis heute an eine Begebenheit in seiner Kindheit. Als ihm sein Volksschullehrer in Liechtenstein das Bild eines Malers zeigte, dachte sich der Bub: „Ich habe nicht so große Augen. Ich kann kein Künstler werden.“ Als er dann mit 18 Jahren eine Brille brauchte, vergrößerten die Gläser gegen die Weitsichtigkeit seine Augen, was seinen Blick auf seine Möglichkeiten veränderte: „Jetzt habe ich große Augen, ich kann doch Künstler werden.“

Die Brille war die Initialzündung für die Auseinandersetzung mit der Wahrnehmung der Wirklichkeit, die Martin Walch zeitlebens beschäftigen sollte. „Diese zunächst befremdende Situation der Wahrnehmung mit der Sehhilfe war für mich Anstoß, der Frage nachzugehen, was wir wirklich sehen.“

1991 fasste Martin Walch seine Idee vom Sichtbar-Machen der Sehräume mit diesem Gedicht erstmals in Worte:

*Manchmal wünsche ich mir,  
jene Kegelvolumen sichtbar zu machen,  
die wir vor unseren Augen tragen,  
die bei Blickkontakt aufeinanderprallen,  
sich gegenseitig im Kräftevergleich messen,  
nach hinten ins Unbewusste ausgreifen;  
Sehräume, die in permanenter Kommunikation stehen,  
sich überlagern, schneiden, unser Empfinden prägen -  
und eine sich laufend wandelnde,  
raumfüllende Plastik schaffen ...*

*Oft scheinen diese Körper luftig oder schwebend,  
wie tanzend, manchmal zwingen sie uns zu Boden,  
sind schwer wie Blei.*

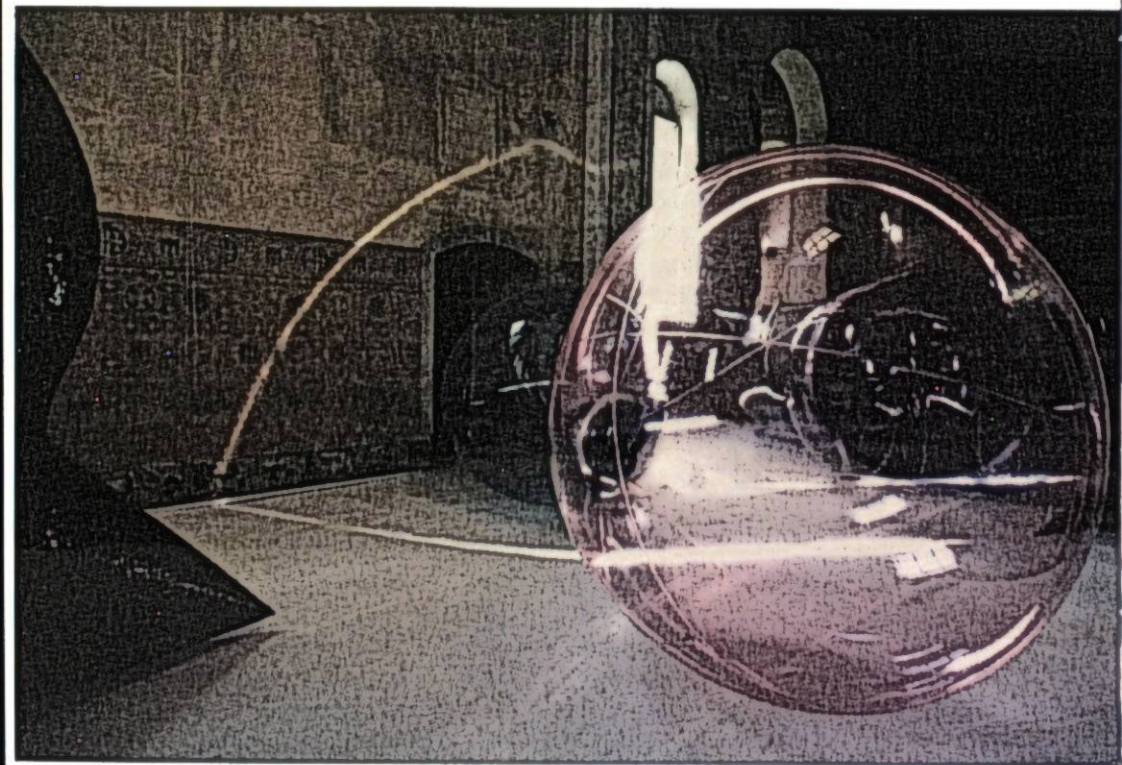
Viele Jahre lang zeichnete Martin Walch Skizzen dieser Sehräume, bis 2008 die ersten Plastiken entstanden. In der Johanniterkirche werden die Skulpturen erstmals in einer Einzelausstellung gezeigt. Die Installation konzentriert sich auf stereotype Situationen. Die Skulpturen sind als Standbilder kommunikativer Momente zu verstehen. Der „Voyeur“, der eine intime Begegnung beobachtet, die „Betrachter“ eines Kunstwerks, die „Familie“ im Dialog, die „Konferenz“ mit Referent und Zuhörenden, der „Kuss“ ohne direkten Blickkontakt usw.

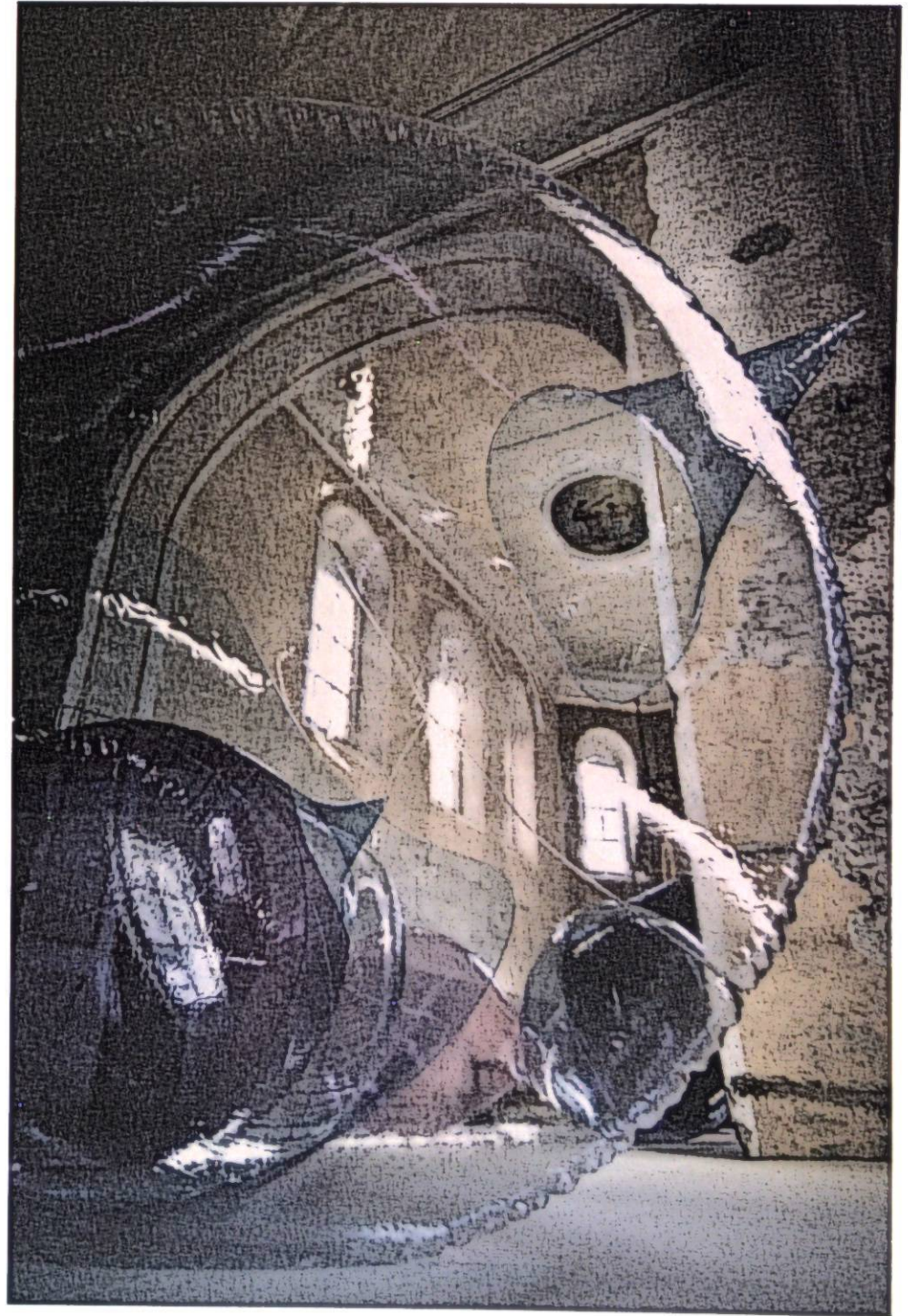
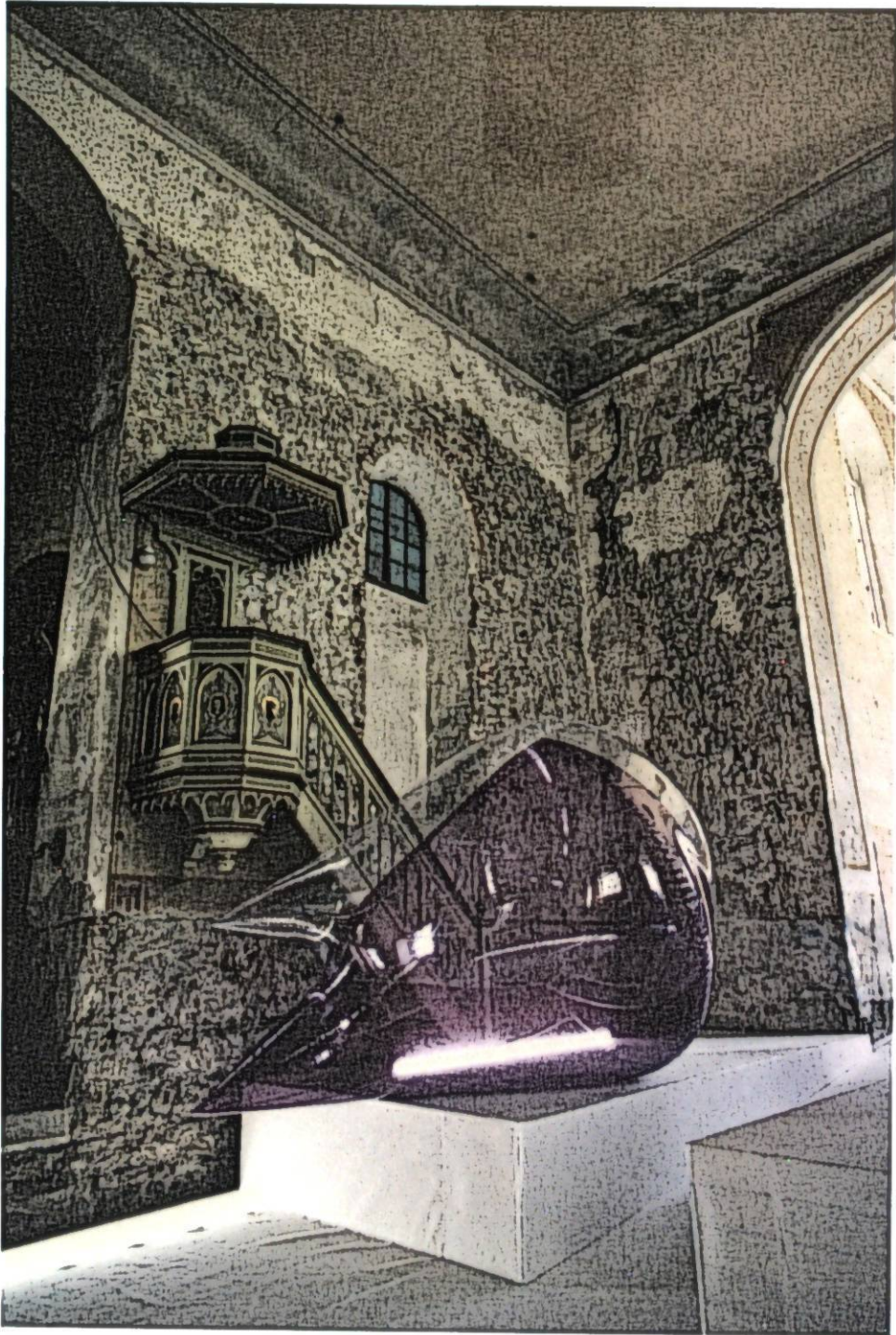
Die Kunsthistorikerin Cornelia Wieczorek formuliert die zentrale Frage der Installation bei ihrer Vermissagerede so: „Wie wahr aber kann unsere Wahrnehmung sein, wenn diese nicht nur von der Gesundheit unserer Augen, sondern auch von den Beziehungen zwischen Innen- und Außenwelt – von unserer inneren Gefasstheit und den Prägungen des Außen also – abhängig ist?“

Der Betrachter wird angeregt, sich anzunähern, die Plastiken im wahrsten Sinne des Wortes zu „durchschauen“. Was er sieht, wird von ihm selbst, den anderen und vom Ort beeinflusst. Die spontanen Interaktionen überlagern die in den Skulpturen visualisierten Blickwinkel durch neue, unsichtbare Sehräume. Martin Walch: „Als funktional besetzter Raum ist die Johanniterkirche eine Herausforderung. Der Raum ist aber spannend für meine Arbeit, weil eine Kirche ein Gemeinschaftsraum ist, wo Menschen zusammenkommen, um das Licht, das Göttliche und das Erhabene zu suchen.“

Wenn Sonnenstrahlen durch die Fenster der Johanniterkirche fallen, entstehen mannigfaltige Farbreflexe, die Martin Walch an die Bedeutung des Lichts in gotischen Kathedralen erinnern. Das farbige Licht sollte ein Symbol für die Verbindung zwischen irdischer und himmlischer Sphäre sein, wie Cornelia Wieczorek erläutert: „Diese Vorstellung führt von der reinen Physik in die Metaphysik des Sehens. Anders als das statische Kunstlicht, auf das wir in der dunklen Jahreszeit vermehrt angewiesen sind, hat das natürliche Licht des Tages den Vorzug der permanenten Veränderung. Die sich so ständig wandelnde Situation im Installationsraum kann metaphorisch auf die Prozessualität allen Lebens verweisen, was zusätzlich unterstützt wird durch die optische und materielle Fragilität der seifenblasenartigen Plastiken. Dieser Aspekt mag uns an die kosmologische Theorie Heraklits erinnern, nach der alles fließt, alles ein ewiges Werden und Wandeln ist, bei dem nichts verloren geht, sondern lediglich einem unendlichen Stoff- und Formwechsel unterliegt – das Sein ein dynamischer Prozess – ein Gedanke, der heute wohl auch von maßgeblichen Physikern geteilt wird.“

Karin Guldenschuh















Martin Walch, geb. 1960 in Liechtenstein, lebt in Planken/ FL und arbeitet in Mauren/ FL. Der gelernte Primarlehrer studierte an der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien Visuelle Kommunikation, Malerei und Grafik. Ergänzungsstudium für das höhere Lehramt an der Zürcher Hochschule der Künste. Seit 1992 freischaffender Künstler (Installation, Fotografie, Video, Grafik, Plastik). Stipendienaufenthalte in Russland, New York und Japan. Diverse Preise für themenbezogene künstlerische Wettbewerbsbeiträge und Kunst am Bau-Projekte. Seit 2015 Direktor der Kunstschule Liechtenstein in Nendeln.

#### Zur Johanniterkirche

Der ursprüngliche Bau wurde 1218 vom Grafen Hugo von Montfort für die bis 1610 bestehende Kommende des Johanniterordens errichtet. Nach dem Verkauf an das Kloster Weingarten erfolgten 1660 Umbauten unter dem Prior und bekannten Historiker Pater Gabriel Bucelin. 1895 wurde die Kirche an das Kloster Ottobeuren übergeben.

Nach der Säkularisierung 1802/03 wurde sie von 1806 bis 1809 zum Salzmagazin degradiert und diente von 1809 bis 1969 als Gymnasialkirche. Der Turm erhielt bei Renovierungen von 1879 bis 1884 seine heutige Form. Am Dachgiebel befindet sich eine Ritterfigur, „Bläsi“ genannt, die seit 1510 mit Hammerschlägen auf eine Glocke die Uhrzeit angibt. Ein Fresko von Florus Scheel an der Giebelfassade aus dem Jahre 1927 stellt die Predigt des Hl. Johannes des Täufer dar.

Von 1982 bis 1989 fanden im Inneren der Kirche archäologische Grabungen und Bauuntersuchungen seitens des Bundesdenkmalamtes statt.

Seit 1995 dient die Kirche als Ausstellungsraum für Installationen zeitgenössischer Kunst.

Bisher zu Gast in der Johanniterkirche:

Roland Adlassnigg (AT) Gerry Ammann (AT) Philippe Arlaud & Florence Grandidier (FR) Norbert F. Attard (MT) Josef Baier (AT) Gottfried Bechtold (AT) Christoph Bochdansky & Rose Breuss (AT) Vince Briffa (MT) François Burland (CH) Janet Cardiff (CA) Confronting Anitya (CN) Michael Craig-Martin (GB) Arno Egger (AT) Herbert Fritsch (AT) Martin Frommelt (LI) Furioso (AT) Harald Gfader & Gerold Hirn (AT) Philipp Geist (DE) Glaser/Kunz (CH) Alfred Graf (AT) Duosch Grass & Aniko Risch (CH) Ruth & Gert Gschwendtner (AT) Brigitte Hasler (LI) Jian Cheng He (CN) Jenny Holzer (US) Franz Huemer (AT) Robert Kabas (AT) Ewa Kaja (AT) Anish Kapoor (GB) Balázs Kicsiny (HU) Manabu Kikuchi (JP) Sooja Kim (KR) Shinji Komiya (JP) Isabella Kőb (AT) Erika Kronabitter (AT) Hubert Lampert (AT) Gruppe Kamera Skura (CZ) Alois Linderbauer (AT) Hannes Ludescher (AT) Ingeborg Lüscher (AT) Eimutis Markunas (LT) Werner Marxer (LI) Hannes Mlenek (AT) Matt Mullican (US) Hanna Nitsch (DE) Miriam Prantl (AT) David Pountney & Johan Engels & Marie Jeanne Lecca & Fabrice Kebour (GB) Projekttheater & Markus Orsini Rosenberg (AT) Caroline Ramersdorfer (AT) Evelyn Rodewald (AT) Karl Salzmann (AT) CC Sauter (AT) Mariella Scherling-Elia (AT) Ruth Schnell (AT) Philipp Schönborn (DE) Lars Siltberg (SE) Erich Smodics (AT) Martin Steinert (DE) Thitz (DE) Jochen Traar (DE) Alexandra Wacker (AT) Uta Belina Waeger (AT) Nikolaus Walter (AT) Gerhard Wünsche (AT) Chaoying Wang (CN) Albrecht Zauner (AT)

Junge Wilde - Nachwuchskunstpreis 2011

Alexander Au Yeong, Marie Bechter, Lisa Bickel, Julia Gasser und Julia Vergianitis  
BORG Götzis

Junge Wilde - Nachwuchskunstpreis 2015

Johanna Unterrainer, Lena Scheidbach, Matthias Märk und Sebastian Lorenzi  
BORG Götzis

Ausstellungsprojekte Johanniterkirche

c/o Kulturreferat der Stadt Feldkirch

Schlossergasse 8

6800 Feldkirch

hermann.amann@feldkirch.at

www.johanniterkirche.at

© Johanniterkirche 2016

Impressum:

Kurator: Arno Egger

Text: Karin Guldenschuh

Technische Ausführung: Roland Adlassnigg, Heinz Brunner

Licht: Paul Bianchini

Fotos: Patricia Keckeis [www.patice.at](http://www.patice.at)

Künstlerporträt: Johannes Stoll

Druck: Bucher Druck, Hohenems

Wir bedanken uns bei unseren Förderern und Sponsoren für die Unterstützung dieser Ausstellung:

KUNSTKREIS ) Johanniterkirche

BUCHER

Feldkirch

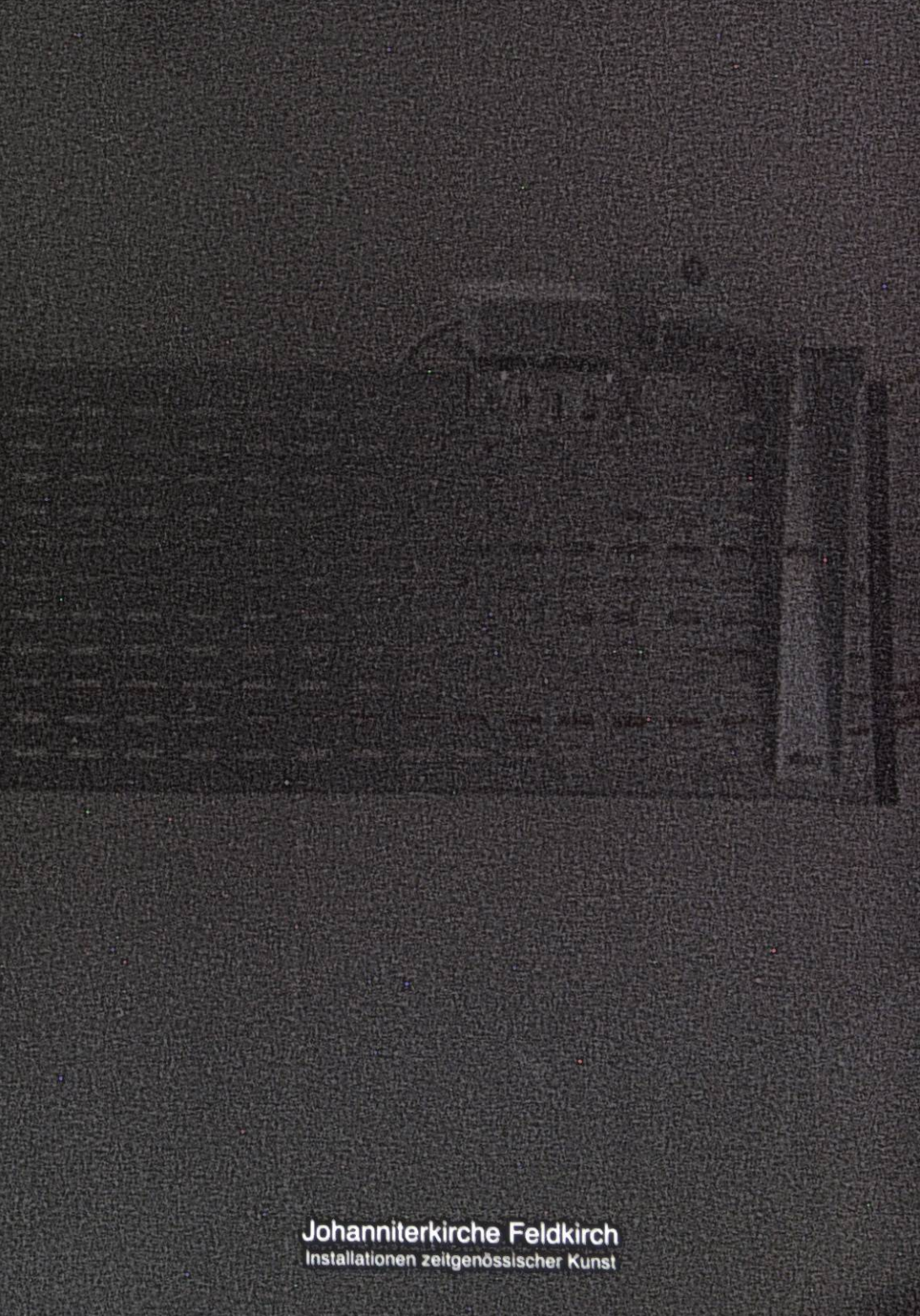
fahrenburger

Vorarlberg  
unser Land

STADT  
FELDKIRCH

SPARKASSE  
Feldkirch

Katholische  
Kirche  
Vorarlberg



**Johanniterkirche Feldkirch**  
Installationen zeitgenössischer Kunst